

Jahrestag der Weihe der Kirche S. Maria von Hauterive
Goldenes Professjubiläum von Fr. Michael Weibel
Hauterive, 15. Februar 2015

Lesungen: Offb 21,1-5; 1 Ko 3,9c-11.16-17; Lk 19,1-10

Jeder Mensch sucht seinen Platz. Seinen Platz im Leben, seinen Platz in der Zeit, seinen Platz in den Beziehungen, seinen Platz in der Geschichte und in der Welt. Es ist, als wüsste jedes menschliche Herz, dass es sich im Universum, das doch unermesslich ist, nicht mit einem unbestimmten Platz begnügen kann. Jedes menschliche Herz ist sich bewusst, dass der Platz seines Lebens auf geheimnisvolle, aber bestimmte Weise in ein Ganzes integriert ist, in eine Konstruktion, die alles umfasst und die keiner von uns errichtet haben kann. Ja, es ist der bestimmte Platz im neuen Himmel und der neuen Erde, in der Schönheit der geliebten Braut, im neuen Jerusalem.

Zachäus ist ein gutes Beispiel für den Menschen, der seinen Platz sucht. Scheinbar hatte er ihn schon gefunden. Er hatte einen Beruf, eine leitende Stellung, die ihm einen beachtlichen Reichtum sicherte. Er hatte ein grosses, schönes Haus und vermutlich eine ansehnliche Familie. Alles schien am richtigen Platz, und doch war es, als wäre etwas nicht an seinem Platz. Etwas in seinem gut etablierten Leben fand nirgends seinen Platz, nicht in der Arbeit, nicht im Geld, nicht im schönen Haus, nicht in der guten Familie. Zachäus hätte dieses ruhelose, un stabile Etwas in seinem Leben unbeachtet lassen können. Das Problem war allerdings, dass es sich nicht um etwas Unbedeutendes handelte, nicht um ein Detail: sein Herz stand auf dem Spiel. Ein verdrängtes Herz bringt alles durcheinander, auch unsere massivsten Konstruktionen, auch unsere stabilsten Gebäude ...

Eines Tages trifft Zachäus eine eigenartige Entscheidung. So als hätte er sich gesagt: „Da mein Herz sich ja doch nicht in meinem schönen Leben einrichten will, da es sich auch an diesem komfortablen Platz, den ich ihm geschaffen habe, nicht stillhalten will, breche ich mal mit ihm ein wenig aus meiner Gediegenheit aus. Das kann ihm vielleicht helfen, seinen Platz zu finden!“ Es ist doch so, dass Jugendliche oft durch das Über-die-Stränge-schlagen weiser werden. Zachäus also verlässt seinen Platz. Er geht aus seinem Haus, lässt seine Familie und sein Zöllner-Bureau hinter sich. Er wird erfasst von einer Dynamik, die ihn selbst die guten Manieren eines Erwachsenen vergessen lässt: Er klettert auf einen Baum. Kurz: Er benimmt sich wie ein Kind, er überlässt sich seinem ruhelosen, fahrigem Herz.

Und in dem Augenblick, wo das Spiel zu Ende hätte sein können, wo Zachäus nach Hause gehen und sein Herz wieder in die Hand hätte nehmen können, so wie man einen kleinen Hund wieder an die Leine nimmt, in diesem Augenblick geschieht etwas Unerwartetes, eine Überraschung. Zachäus begegnet Jesus. Oder besser ausgedrückt: In dem Augenblick, wo Zachäus sein Herz wieder unter Kontrolle bringen wollte, begegnet Jesus diesem ruhelosen, un stabilen Herzen, zieht Jesus es an sich, und mit einem Schlag wird dieses widerspenstige Herz zum Meister, der alles lenkt. Angezogen von Jesus zieht es seinerseits das ganze Leben des Zachäus in die Nachfolge Jesu: seinen Körper, sein Haus, seine Familie, seine Arbeit, sein Geld, sein ganzes vergangenes, gegenwärtiges und zukünftiges Leben. Alles in und um Zachäus, selbst die Menschen, die er betrogen hatte und die Armen, an die er noch nie gedacht hatte, alles fand seinen Platz, einen neuen Platz durch dieses kleine, ruhelose Herz, das sich demjenigen überlässt, der gekommen ist „zu suchen und zu retten, was verloren ist“ (Lk 19,10), alles, was nicht an seinem Platz war, an seinem richtigen Platz im Universum, in der Gesellschaft, im Leben des Zachäus und all jener, die eine Beziehung zu ihm hatten, Freunde oder Feinde.

Die Begegnung mit Christus ordnet das Leben, sie gibt dem ruhelosen Herzen des Menschen Wohnung in Gott, wie es der heilige Augustinus so schön beschreibt, der fast das Gleiche erlebt hat wie Zachäus: „Du, Herr, hast uns zu dir hin geschaffen, und unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir“ (*Conf.* 1,1,1).

Der Sohn Gottes wollte kommen, er wollte durch unser lärmiges Jericho ziehen, wollte bei uns bleiben, in der Welt, in unserem Haus, in unserem Leben. Er hat sich an unseren Tisch, an den Tisch der Sünder gesetzt, damit unser Herz und mit dem Herzen unser ganzes Leben in ihm bleiben kann.

Das ist das Geheimnis, das wir am Fest einer Kirchweihe betrachten, feiern, vertiefen und vor allem in uns aufnehmen wollen. Diese Liturgie fordert uns heraus: Lässt unser Herz es zu, dass Christus es an sich zieht, damit es mit Christus in Gott bleibe, damit unser ganzes Leben und das Leben der ganzen Menschheit seinen Platz finden und in Christus im Haus des Vaters wohnen kann?

Das monastische Leben ist ein wenig eine ständige Liturgie der Kirchweihe, ein Gott geweihtes Leben, das Christus die Gelegenheit geben will, ununterbrochen unser Herz an sich zu ziehen, wie der Bräutigam die Braut an sich zieht, damit es in IHM seine Bleibe, seinen Platz finden kann. Und alle Aspekte des menschlichen Lebens sind auf dieses Ziel ausgerichtet: die Arbeit, die Ruhe, das brüderliche Leben, die Aufnahme der Gäste, die Lesung, das Gebet, das Schweigen und das Sprechen, die Gesundheit und die Krankheit, das Leben und der Tod ... Der heilige Benedikt will, dass das Herz des Mönchs, das ein sündiges Herz ist wie das aller Menschen, dass das Herz des Mönchs immer und überall sich suchen und finden lässt vom Guten Hirten, der durch die ganze Welt geht und ruft: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht?“ (*Prol.* 15; *Ps* 33,13). Wer ist der Mann oder die Frau, die das Herz, das sich nach Leben und Freude sehnt, auf Christus zugehen lässt?

Je mehr Jahre vergehen, 50 Jahre oder noch mehr, umso mehr entdeckt unser Herz, dass unser Platz, dass unsere Berufung nicht so sehr die Frucht unserer Anstrengung ist, sondern dass sie auf uns zukommt, ja, dass sie vom Himmel, von Gott heruntersteigt, um uns in eine immer neue und doch immer beständigere Wohnung zu führen: in die Gemeinschaft mit Gott und mit unsern Brüdern und Schwestern in Christus.

Paul Claudel hat das sehr gut ausgedrückt in seinem Theaterstück: *Mariä Verkündigung*: „Die Heiligkeit besteht nicht darin, im Kampf gegen die Türken zu sterben oder einen Lepra-Kranken zu küssen, sondern den heiligen Willen Gottes immer und überall zu tun, sei es, dass er dich will, wo du bist, sei es, dass er von dir will, dass du in die Höhe aufsteigst.“ (*Prolog*)

Jede Berufung findet ihre Erfüllung an dem Platz, den Christus unserem Herzen, unserem Sein und Leben gibt, in einer gehorsamen Beständigkeit, die uns behutsam zum Einssein unseres Lebens mit dem Leben der andern und mit dem Leben Gottes führt.

Daher kann das Fest der goldenen Profess, wie die Feier der goldenen Hochzeit, nur mit Dankbarkeit erfüllen. Dankbarkeit Gott gegenüber für Dich, lieber Bruder Michael, aber auch Dankbarkeit Dir gegenüber für Gott und das Geschenk Gottes, das Du an die Gemeinschaft und die Kirche weitergegeben hast in der einfachen und demütigen Treue zu Deinem Platz, zu dem Platz Deines Herzens mit Jesus im mystischen Leib Christi.

An diesem Platz der Treue kann man unmöglich alt werden, man kann nur jünger werden – Du bist 50 Jahre jünger als an dem Tag, an dem Du 22-jährig Profess abgelegt hast! – denn dieser Platz ist es, der uns für uns selber und für alle andern eingliedert in DEM, der „alles neu macht“!

Fr. Mauro-Giuseppe Lepori, Generalabt OCist